

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchen-Zeitung  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 2 (1833)  
**Heft:** 32

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

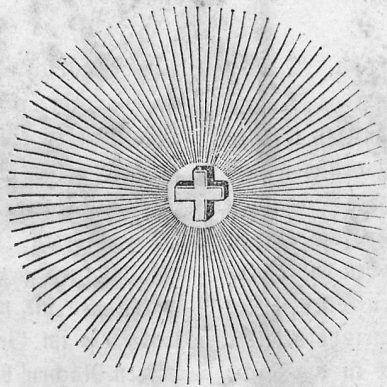
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem  
katholischen Vereine.

---

Niemand hegt Besorgniß wegen der Zukunft, Niemand nimmt zu Gemüthe den Tag des Herrn und den Zorn Gottes, die über die Ungläubigen hereinbrechenden Strafgerichte und die den Dreulosen bestimmten ewigen Qualen. Das würden wir aber im Hinblick auf unser Gewissen besorgen, wenn wir es glaubten; denn nur weil wir es durchaus nicht glauben, besorgen wir's nicht. Würden wir es aber glauben, würden wir uns davor in Acht nehmen, und in Acht nehmend, es auch vermeiden. Der hl. Cyprian.

---

Ueber die  
**Bedeutung der beiden Thiere,**  
welche  
im 13. Kapitel der Apokalypse  
geschildert werden.  
(Eingesandt.)

Nach der herrschenden Ansicht der reformirten Schriftausleger bedeuten jene beiden Thiere „das ausgeartete „Christliche Kirchenthum und die mißbrauchte „christliche Lehrmacht.“ — Ohne den Versuch wagen zu dürfen, eine eigentliche Deutung jenes inhaltschweren Kapitels vorzunehmen, möchten wir doch zeigen, wie wenig jene Ansicht der Dinge in dem Zusammenhange der christlichen Offenbarung gegründet ist, und bescheidene Winke zu geben uns erlauben, wie jene großen Bilder auf eine mit Schrift und Erfahrung übereinstimmende Weise gedeutet werden könnten.

Der Thiere Macht und Herrschaft ist offenbar keines und dasselbe mit dem Reiche des Antichristen. Nach der hier bestrittenen Ansicht müßte also die christliche Kirche allmählig nicht nur sinken, sondern gänzlich verwandelt und zum Antichristenthum verbildet werden, welches nicht nur der Verheißung unseres Heilandes widerspricht: „Die „Pforten der Hölle sollen Meine Kirche nicht „überwältigen“, und: „Ich bin bei euch alle Tage „bis an der Welt Ende“ (Ev. Matth.), — sondern auch mit dem dogmatischen und historischen Zusammenhange

der heiligen Schriften durchaus unvereinbar ist. — Vorbild der christlichen Kirche ist offenbar das Volk Israel, dessen Führungen und Schicksale diejenigen der Kirche genau andeuten. So wenig nun die Juden bei ihrem tiefen religiösen und sittlichen Verfall aufhörten, Gottes Volk zu sein, eben so wenig will der Herr Seine gefallene Kirche in dem Grade verlassen, daß je aus ihr das Reich des Antichristen entstehen wird.

Man wende nicht ein: der Kirche Verfall \*) sei größer, als je bei den Juden. Was man auch klagen mag über die unerträgliche Herrschsucht und Anmaßung der Hierarchen; auch die jüdischen Hohenpriester übten königliche, wohl oft tyrannische Macht aus, ohne daß irgend ein Prophet gegen diesen Mißbrauch aufgestanden wäre. Selbst die Blutgerichte der so sehr verhassten Inquisition scheinen bei den Juden eben keine seltene Erscheinung gewesen zu sein, selbst unser Heiland wurde ihr Opfer; und doch hat Er nie Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung gesagt: Israel habe aufgehört, Gottes Volk zu sein. Im Gegentheil, der große Apostel den Heiden, Paulus, schreibt an die Römer: „Wahrlich, der Herr hat Sein Volk nicht „verstoßen; Israel ist zwar eines Theils mit „Blindheit geschlagen worden, aber nur bis der

\*) Da es hier darum zu thun ist, die übliche Auslegung der Reformirten zu widerlegen, so wird man begreifen, daß man hier ihre Ansicht über Verfall der Kirche, über Herrschsucht und Inquisition in ihr, voraussetzen kann, ohne dieselbe zuzugeben. Anm. d. Red.

„Heiden Fülle wird eingegangen sein. Dann aber soll ganz Israel selig werden.“

Treu bleibt der Herr, und Seine Verheißungen werden alle in Erfüllung gehen. Aber auch Seine Drohungen sind nicht eitel, wie dieses ebenfalls die Geschichte der Israeliten uns deutlich beweiset. Lesen wir nun die apokalyptischen Sendschreiben an die sieben Gemeinden, so werden wir sehen, wie Untreue und Abtrünnigkeit bestraft werden sollen. Der Herr zieht Seinen Leuchter zurück, — die Gemeinde verliert das Licht des heiligen Geistes, sie fällt zurück in die Nacht der Sünde. — Wer in Verfolgung nicht ausharrt, wird nicht selig. Wer durch Sekten die reine Lehre verdunkeln läßt, wird vom Herrn selbst mit dem Schwerte Seines Mundes bekämpft werden. Wer Sittenverderben in der Kirche einreißen läßt, wird schrecklich gezüchtigt werden. Die Gemeinde, welche in sinnliche Ruhe und Sicherheit sich einwiegen läßt, wird zerrissen und geplündert, ehe sie sich's versteht; die treue Kirche wird reichlich belohnt und getröstet; die laue speit der Herr mit Abscheu aus Seinem Munde. — Auch hier steht kein Wort, das der bestrittenen Ansicht günstig wäre.

Ob wir schon die Zeiten des Endes erreicht haben, ob schon jetzt das Reich der Thiere begonnen hat? Diese Frage unbedingt zu bejahen, wagen wir nicht; aber gewiß leben wir in einer Zeit, wo der Grund zu jenem letzten Erdenreiche gelegt wird. Der mächtige Einfluß des Unglaubens und der Heuchelei (sowohl im Politischen als im Religiösen) auf die Menschenschicksale in unsern Tagen führte uns nach vielem Nachdenken auf den Gedanken, es möchten wohl jene zwei Kräfte menschlicher Verdorbenheit unter dem Wilde jener Thiere bezeichnet sein.

Schon nach allgemein moralischen Grundsätzen bilden Unglaube und Heuchelei die wahre Grundlage menschlicher Verdorbenheit, und sind also wohl, als geistige Kräfte betrachtet, ganz fähig, die belebende Macht des antichristlichen Reiches zu werden. Die Macht des Unglaubens war am größten am Ende des vorigen Jahrhunderts. Sie zeigte sich im gänzlichen Sittenverderben, im frechen Gottesläugnen, im schrecklichen Sturze der Throne und Altäre. In neuern Zeiten blühte die Macht der Heuchelei bei den Philanthropen ohne leitende Gottesliebe; bei den Schriftstellern über Theologie und Offenbarung, die nur mit Achtung und Liebe von der Bibel sprachen, ihren Sinn aber auf alle Art und Weise entstellten und verdunkelten; bei den Volkslehrern und Volksführern, die von Freiheit und Gleichheit faselten, die ihm aber nur Knechtschaft gebracht haben.

Das Thier trägt an seiner Stirne „Namen der Lästerung.“ So war das Lösungswort der Philosophen aus Voltaire's Schule: „Ecrasez l'infâme“, damit die Religion Jesu bezeichnend, die man ausrotten müsse. Und tausendmal wiederholte d'Alembert jenen schrecklichen Wunsch:

„Je voudrais étrangler le dernier roi avec les boyaux du dernier prêtre.“ Wahrlich eine Verbrüderung von Menschen zu einem so abscheulichen Zwecke, sie ist ein Ungeheuer, an der Stirn bezeichnet mit „Namen der Lästerung“! —

Die glatte, schön gefleckte Haut des Pardels wird schon im Propheten Jeremias mit dem verstockten Herzen eines Ungläubigen verglichen; Bärenfüße bezeichnen plumpe Gewalt, also die mächtig verderblichen Lehren des Materialismus, die im Gefolge des Unglaubens nie ausbleiben; eines Löwen Machen bezeichnet treffend die Frechheit, mit welcher die Gottesläugner ihre bösen Grundsätze vortragen und ausbreiten. Die wunderbaren Dinge endlich, die das Thier anrichtet, die Siege, die es über die Knechte des Herrn davon trägt, zeugen sie nicht mächtig dafür, daß der Teufel ihm seine Gewalt gegeben hat?

„Eines seiner Häupter wurde tödtlich verwundet.“ — Die denkwürdigen Ereignisse der Jahre 1813—1815 ließen Wiederherstellung hoffen, und neues Leben verbreitete sich damals über Kirche und Staat. „Allein die Wunde heilte bald wieder.“ — Was die rohe Macht des Unglaubens nicht mehr zu leisten vermochte, das verrichtete nun der Heuchelei scheinliche Gewalt. „Ein anderes Thier entstieg der Erde, und es brachte es dahin, daß alle Bewohner der Erde das erste Thier anbeteten, dessen Wunde war heil worden.“ Der deutsche Spiritualismus verdrängte den französischen Materialismus aus der philosophischen Welt; die Bibel war nicht mehr eine Lüge, aber alle ihre Worte, ihre heiligsten Aussprüche wurden von nun an zu bloßen Allegorien, zu räthselhaften Bildern, die dem Eingeweihten, dem Weisen allein verständlich sein sollten, dem Einfältigen aber nur blauen Dunst vormalten. Alle Bemühungen der Prediger und Volkslehrer gingen von nun an darauf aus, den Leuten begreiflich zu machen, wie Gottes Wort nicht dem klaren Wortsinne nach zu glauben sei, sondern so, wie die Gelehrten dasselbe auslegen würden. Im Politischen wurden die Raub- und Mord-Theorien der ersten Revolution dem Anscheine nach als ein Gräuelt verworfen; allein dieselben Lehren, die nämlichen Maßregeln, die jene Abscheulichkeiten in ihrem Verfolge herbei geführt hatten, sie wurden nach wie vor als höchste Staatsweisheit angepriesen. So richtete das Thier noch größere Dinge aus, als das erste; es stürzte Könige von ihren Thronen, Lehrer von ihren Stühlen, Priester von den Altären, — alles dieses unter dem Rufe von Freiheit, Ordnung, Toleranz. Wie weit es noch kommen wird, steht zu erwarten; allein wir sind auf dem besten Wege, daß auch jene ernste Prophezeiung in Erfüllung gehen wird: „Es bringt es dahin, daß Alle, Klein und Groß, Reich und Arm, Freie und Sklaven, das Abzeichen auf ihrer rechten Hand oder an ihrer Stirne tragen; ja, daß Niemand kaufen oder ver-

„kaufen kann, außer er trage das Abzeichen, den Namen des Thiers oder die Zahl seines Namens.“

Mehr zu sagen über die Bilder der Apokalypse dürfen wir nicht wagen, und halten es auch nicht für nothwendig. Wir sollen die hl. Schrift kindlich glauben, auch da, wo wir bescheiden gestehen müssen, daß wir sie nicht ganz verstehen. Auch unser Heiland ermahnt uns, dieselbe zu erforschen, aber ihren Geist mehr in's Auge zu fassen, als den Buchstaben. Glauben macht selig, das Wissen aber bläht auf.

Was nun jener beiden Thiere vereinigte Macht noch Schreckliches über den Erdboden bringen mag, so laßt den Muth nicht sinken. Jetzt gehen die Worte unseres Heilandes in Erfüllung; es sollen also Seine Jünger ihre Häupter empor heben, denn ihre Erfüllung naht. Und in dem vorliegenden Kapitel der Offenbarung wird dem Thiere eine Frist gesetzt, die es nicht überschreiten wird, denn Gottes Verheißungen sind Ja und Amen. Das Gold muß im Feuer geläutert werden, so muß die gefallene Kirche im glühenden Ofen der Trübsale und Verfolgungen gereinigt werden von den Schlacken der Sinnlichkeit: herrlich und verjüngt wird sie hervorgehen aus den Stürmen der Zeit; sie wird leben, wenn Alles erstickt. Gott allein die Ehre!

F. von D...

Einige Worte zur Vertheidigung der „Bemerkungen über die rechtswidrige Stellung des Prof. A. Fuchs und des Kapitels von Nüz nach, gegenüber dem bischöflichen Ordinarate in St. Gallen.“

(Schluß.)

Aus dem, was in diesem dritten Punkte nun gesagt worden ist, wird Jeder leicht einsehen können, auf welcher fast unbegreiflichen Unwissenheit alles dasjenige beruhe, was die Gegner uns vorgeworfen haben. Wir endigen diesen dritten Punkt mit den Worten des hl. Cyprian (von der Einheit der Kirche): „Schon lange, theuerste Brüder!“ schreibt dieser hl. Vater, „hat dies Unheil begonnen; aber jetzt hat die feindliche Verheerung des Uebels Ueberhand genommen; und je mehr und mehr hat zu wachsen und aufzusprossen begonnen das verderbliche Gift verkehrter Lehren und Spaltungen. So mußte es aber auch gegen das Ende der Welt geschehen, wie der heilige Geist durch den Apostel es uns warnend voraussagte: — „Es gibt solche unter ihnen, die von verschiedenen Begierlichkeiten sich ziehen lassen, die immer lernen und nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Und wie Jamnes und Mambres dem Moses sich widersetzen; so widersehen auch diese sich der Wahr-

heit, aber sie werden nicht viel ausrichten; denn ihre Unwissenheit wird Allen offenbar werden, wie auch jener ihre es ward.“ (2. Tim. III., 7—9.)

Am Schlusse dieser unserer Kritik können wir nicht umhin, den Kanton St. Gallen sehr zu bedauern der Umtriebe wegen, welche in demselben zum Sturze der katholischen Religion gemacht werden. Diese Erscheinung ist um so trauriger, weil sie vorzüglich von Denjenigen ausgeht, befördert und erhalten wird, welche als Diener der Religion alle ihre Kräfte aufbieten sollten, dieselbe rein und unverfehrt zu bewahren und Alles abzuwenden, was nur immer ihr Schaden bringen könnte.

So groß indes die Betrübniß ist, die ein solches Uebel bei jedem Gutdenkenden hervorbringen muß, sollen wir uns gleichwohl allzeit gelassen in die Rathschlüsse der göttlichen Vorsicht fügen, welche Böses geschehen läßt, damit etwas Gutes, damit Vortheile für die Wahrheit und die Religion daraus gezogen werden.

Das Gute, welches für die Religion aus einem solchen Uebel hervorsiezen kann, besteht vorzüglich darin, daß die Feinde der Religion bekannt, daß ihre Grundsätze und Zwecke ans Licht gebracht, und überhaupt ihre Bestrebungen und Absichten jedem anschaulich werden. Lange hielten sich diese Menschen unter der Larve des Religionsseifers verborgen, täuschten viele Unvorsichtige und zogen sie mit sich in die Abgründe des Irrthums. Nachdem nun die Larve ihnen vom Gesichte abgerissen, und ihre Tendenz allgemein bekannt ist, wird es möglich, Diejenigen zu kennen, welche in der Reinheit des Glaubens verharren und der katholischen, apostolischen römischen Kirche von ganzem Herzen ergeben sind; es wird möglich, sie genau von denen zu unterscheiden, welche die Religion wirklich entstellen, und die Kirche Christi zerstören wollen. „Daher“, spricht der hl. Cyprian im oben angeführten Werke, „entstünden sehr oft und entstehen Ketzereien, wenn ein verkehrtes Gemüth keinen Frieden hat, und zwieträchtiger Treubruch sich nicht mehr an die Einheit hält. Der Herr aber läßt es geschehen und duldet es, weil uns der freie Wille bleibt, damit, wenn das Gericht der Wahrheit über unser Herz und unsern innersten Sinn ergangen ist, der rein erfundene Glaube der Bewährten in hellem Lichte verkläret werde. Der heilige Geist warnet uns zum voraus und spricht (1. Kor. XI, 19): Es müssen Ketzereien sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden. So werden die Gläubigen bewährt, so die treulosen entdeckt, so werden hier schon vor dem Gerichtstage die Seelen der Gerechten und der Ungerechten getrennt, und die Spreuer vom Weizen geschieden.“

Indessen kann die große Gefahr nicht geläugnet werden, mit welcher die Gläubigen bedrohet sind; denn wie sollten.

sie die Betrügereien Derjenigen entdecken können, welche allzeit die Religion im Munde haben und unter honigsüßen Worten der Liebe Gyps mit Wasser gemischt, wie der hl. Irenäus (Lib. III. Cont. Hæres Cap. XVII.) spricht, für Milch ausgeben, und so durch ihre Verstellung verführen. Auf diese Weise trachten sie den Glauben zu verwirren und die Religion zu zerrütten.

Doch es gibt ein sehr leichtes Mittel, ihre Fallstricke zu entdecken, und einen ganz sichern Weg für die Gläubigen, die Reinheit des Glaubens zu bewahren und sich vor jeder Verirrung sicher zu stellen. Diesen Weg hat Christus gewiesen, und ganz zuverlässig sind die Maßregeln, welche Er gab, als Er den Aposteln und ihren Nachfolgern die Vollmacht ertheilte zu lehren, indem er sprach: „Wer euch höret, der höret Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich. Die Bischöfe also sind diejenigen, welche das Volk lehren, welche die Hinterlage des Glaubens unverfehrt bewahren und dafür stets sorgen sollen, daß die Gläubigen nicht beschädiget, und daß die ihnen anvertrauten Schaafe nicht auf vergiftete Weiden geführt werden. Die Heerde hange also ihrem Hirten an, sie höre keine Stimme; dann wird sie sicher gehen und auf dem Wege wandeln, den Christus selbst bezeichnet und gewiesen hat.

Mögen also die Gläubigen niemals vergessen, was der hl. Cyprian schreibt: „Die Kirche ist das Volk mit seinem Priester vereint und die Heerde, welche ihrem Hirten anhängt. Wer nicht zum Bischofe hält, ist nicht in der Kirche.“ Mögen sie endlich auch noch beherzigen die schon oben angeführten Worte des hl. Martyrers Ignatius: „Kinder des Lichtes und der Wahrheit, hütet euch vor Spaltung und Irrlehre; dort versammelt euch wie die Schafe . . . Die, welche Kinder des Vaters und Jesu Christi sind, versammeln sich um ihren Bischof . . . Wer aber einem Abtrünnigen folget, ist kein Erbe des Reiches Gottes.“

Diesigen aus den Rechtgläubigen also, welche dieser Vorschrift folgen, werden vor jeder Verführung gesichert bleiben; denn sehr leicht können sie Diejenigen erkennen, welche in der Wahrheit bleiben, und von Denen selbe recht unterscheiden, welche, von der Wahrheit abgefallen, außer der Kirche sind, und Christo und Seiner Wahrheit den Krieg ankünden. Solche Menschen muß man fliehen, und ihre Gespräche, nach dem Ausspruche des hl. Cyprian, wie tödtendes Gift von sich abwenden. Wir schließen mit den Worten dieses Heiligen: „Ich wünsche zwar, geliebteste Brüder! ich rathe dazu und möchte es euch ans Herz legen, daß keiner von den Brüdern zu Grunde gehe, wenn es möglich ist, und froh die Mutter den Einen Leib des einträchtigen Volkes in ihrem Schooße einschliesse. Sollte aber einige Häupter der Spaltungen und Ausstifter der Zwietracht, die in ihrer Verblendung und in ihrem thörichten

Wahnsinne verharren, mein wohlmeinender Rath nicht auf den Weg des Heils zurückzubringen vermögen; so entreifet wenigstens ihr euch den Banden des Truges, die ihr entweder in eurerer Einfalt bethört, oder durch Irrthum verleitet, oder durch irgend eine schlaue, täuschende Arglist hintergangen worden seid; holet die wankenden Schritte von euren Verirrungen zurück, lernet kennen die gerade Richtung des Weges zum Himmel. Es ist das Wort des Apostels, der euch dazu auffordert (2. Theff. 3, 6): „Wir gebieten euch, spricht er, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch zurückziehet von allen Brüdern, welche unordentlich wandeln, und nicht nach der Ueberlieferung, welche sie von uns empfangen haben. Und wiederum sagt er (Ephes. 5, 6, 7. c): „Niemand betrüge euch mit eiteln Worten; denn darum ist der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams gekommen. Gesellet euch also nicht zu ihnen. Man muß sich also von den Frevlern zurückziehen, ja dieselben sogar fliehen, damit man nicht, wenn man sich an jene anschließt, welche verkehrt wandeln und auf den Wegen des Irrthums und des Lasters einherschreiten, von dem geraden Wege abirre und des gleichen Vergehens sich schuldig mache.“

### Kritische Bemerkungen.

Zu Rapperswyl bei S. B. Curti erschien lehtthin eine neue Ausgabe des ehemals von Junker Felix Balthasar, Säckelmeister von Luzern, herausgegebenen Büchleins „De juribus Helvetiorum circa Sacra“, mit einem Vor- und Nachwort.

Die Ursache, warum gewisse Geistliche dieses Büchlein wieder an das Tageslicht förderten; mag wohl diese sein, daß sie glauben, darin eine Stütze zu finden für ihre Auflehnung gegen den Bischof und für ihre Absicht, das demokratische Prinzip, von dem sie bei dieser Verwirrung ergriffen sind, in die Kirche einzuführen, und zu der Herabwürdigung der Kirche, die sich in diesen Tagen so laut kund gibt, auch ihr Schärfelein beizutragen.

Schon über den Titel möchten wir fragen, woher die weltlichen Regierungen ein Recht in geistlichen Dingen (in oder auch circa Sacra) erhalten hätten? Christus übergab dem Petrus und den übrigen Aposteln, sammt ihren Nachfolgern, alle Rechte in geistlichen Dingen, mit denen Er vom Vater gesendet war, und diese übten diese Rechte aus, nicht nur mit Bewilligung der Regenten, sondern selbst gegen ihre ausdrücklichen Verbote. Weder in der Bibel noch in der Tradition lesen wir, daß Christus den weltlichen Regenten Rechte in der Kirche übertragen habe.

Als mit der Zeit auch Regenten in die Kirche eintraten, wurden sie als Kinder der Kirche aufgenommen, aber erhielten keine andern Rechte, als daß sie an den Segnungen der

Kirche Theil nehmen konnten, wie die übrigen Christen ebenfalls, indem im geistigen Reiche Christi vor Gott wahre Gleichheit besteht, mit Ausnahme Derjenigen, die Christus, um Seine Kirche zu regieren, selber höher gestellt hat. Sonach wüßten wir nicht, wie die weltlichen Regenten zu einem Rechte in geistlichen Dingen gekommen wären.

Freilich wollten einige Regenten derlei Rechte ausüben, namentlich Constantius und einige andere griechische Kaiser; allein die Bischöfe, wie der große Osius, und besonders die Päpste protestirten gegen die Usurpation dieser Rechte mit solchem Nachdruck, daß einige sogar im Exil lieber als Martyrer sterben, als von den Rechten der Kirche etwas vergeben wollten.

Felix Balthasar sammelte mit großem Fleiße Fakta, wie sie sich hie und da in unruhigen Zeiten zutrugen, wo man gern auf Extreme ging, und wo vielleicht auf beiden Seiten Uebergriffe geschahen. Allein solche Fakta gründen kein Recht; wie überhaupt Fakta niemals ein Recht gründen, wenn es nicht erwiesen ist, daß die Fakta selbst legal und rechtlich waren. Wenn solche Fakta ab Seite der Regenten ein Recht gründeten, so würden die Fakta ab Seite der Kirchenvorsteher ebenfalls ein Recht gründen, und sich folglich diese Rechte einander selber aufheben; wie es auch wirklich geschah, da man bei ruhiger Besinnung durch Konfession wieder in die goldene Mittelstraße zurücktrat.

Es war die Republik Venedig, welche zuerst mit solchen Rechten und Plazetums auftrat, und worin ihr die damaligen Machthaber zu Luzern nachahmten. Allein es hat sich wieder erwahret, was der heil. Bernard schon aussprach: „Wer sich eine fremde Macht annahmet, wird nicht nur diese nicht erlangen, sondern seine eigene noch darüber einbüßen. Die Republik Venedig hat ihre Macht eingebüßt, wie, beinahe um die nämliche Zeit, jene Machthaber ebenfalls.“

Seite 51 sagt F. Balthasar etwas, wovon wir uns keinen Begriff machen können, und wo wir zweifeln, ob Balthasar sich selber begriffen habe. Er behauptet: daß die Güter der Gotteshäuser, Stifte und Kirchen denselben als Privateigenthum gehören; aber daß das Obereigenthum dem Staate zugehöre. Wir sehen nicht ein, wie Jemand über ein Privateigenthum auch noch ein Obereigenthum haben könne. Dieses Privateigenthum wäre in diesem Falle Eigenthum und doch nicht Eigenthum. Daß der Staat die Oberaufsicht über ein Privateigenthum haben könne, leuchtet uns wohl ein; aber diese Oberaufsicht leitet sich alsdann nicht von einem sogenannten Obereigenthum ab, wie es Balthasar ableitet, sondern von der Pflicht des Regenten, alles Privateigenthum zu schützen und zu sorgen, daß es nicht zum Nachtheil des Staates verwendet werde oder außer Landes gehe.

Seite 53 wären wir begierig, aus welcher Stelle des

hl. Evangeliums Balthasar beweisen wollte: die Regierungen seien durch göttliche Ordnung gesetzt als Beschützer und Advokaten, die Ordnung in der Kirche herzustellen? Er zitiert in der Note den Kardinal Eusa, der sagt: daß die römischen Päpste die Kaiser selbst gebeten haben, gegen die strafbaren Priester Verordnungen zu erlassen. Christus hat für Seine Kirche keine weltlichen Advokaten und Schützer bestellt; Er selbst schützet sie. Aber gegen böse Menschen, welche die Ordnung Christi nicht achten, spricht die Kirche den Schutz der Regenten an; und dieses ist die Quelle des sogenannten Schirmrechtes, oder vielmehr der Schirmpflicht, des Regenten.

Seite 56 ist die Rede von dem sogenannten Plazetum, welches der Verfasser in dem nämlichen Sinne versteht, den ihm die Republik Venedig gegeben, von welcher man es im Anfange geborgt hatte. Im ganzen Alterthume findet sich keine Spur davon. Wenn weltliche Regenten Verordnungen erlassen, und die Kirche sieht, sie enthalten Dinge, welche die Religion selbst oder das Wohl der Kirche gefährden, so macht sie den Regenten Vorstellungen und ersucht sie, diese Verordnungen zurückzunehmen. Eben so mag der weltliche Regent auch von den Verordnungen der Kirche Einsicht nehmen, und findet er, sie könnten dem Staate nachtheilig sein, so wird auch die Kirche, wenn sie das Wesentliche nicht betreffen, selbe auf sein Begehren zurücknehmen. Und dieses nennt man freundschaftliche Mittheilung (*amica communicatio*). In diesem Sinne steht der Kirche das Plazetum eben so gut zu, wie dem weltlichen Regenten. Allein man hat dieses Plazetum von Seite der weltlichen Macht in eine Erlaubniß verkehrt, die man ertheilen oder nach Belieben abschlagen kann. Gegen ein solches Plazetum in diesem Sinne protestirt die Kirche, besonders in Ansehung katholischer Regenten, und wird und muß ewig dagegen protestiren. Aber gerade in diesem bösen Sinne nimmt es der Verfasser, indem er (S. 56) sagt: „Die bischöflichen Bullen und Verordnungen müssen an die Hoheit des Orts gebracht und ihr Plazet — Genehmigung und Erlaubniß zur Vollziehung — darüber eingeholt werden.“ Da der Papst der Hausvater aller Gläubigen mit den Schlüsseln ist; da die Bischöfe die Kirchenväter, jeder seines Sprengels, sind, so müßte auf diese Weise der Vater von seinen Kindern und Hausgenossen die Erlaubniß erbetteln, um ein Wort zu ihnen sprechen zu dürfen!?! Der heilige Paulus drohet den Korinthern (1. Kor. 4, 21): „Soll ich mit der Strafruthe zu euch kommen?“ Hat er vielleicht zuvor ihre gütige Erlaubniß darüber eingeholt?

Ueber die Nachschrift der Herausgeber wollen wir kein Wort mehr verlieren, indem über den Geist, der darin wehet, in dieser Kirchenzeitung schon Alles ist gesagt worden.

F. G.

## K i r c h l i c h e   N a c h r i c h t e n .

Baaden. Das erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg hat unterm 24. Mai an das Dekanat Waldshut folgenden Beschluß erlassen:

„Die Unzufriedenheit vieler Bewohner in der Gegend von Hauenstein, wodurch so große Verirrungen und traurige Folgen entstanden sind, daß die Herren Seelsorger nicht mehr heilsam auf sie zu wirken vermochten, hat Seine königliche Hoheit, unsern durchlauchtigsten Großherzog Höchstsichselbst zu dem Erlaß einer Weisung an das erzbischöfliche Ordinariat bewogen, die Behauptungen der Unzufriedenen untersuchen zu lassen und insbesondere zu erheben: ob die dortigen Geistlichen sich Neuerungen in ihrer Lehre zu Schulden kommen lassen, die von den Kirchensatzungen abweichen, und ob der Mangel an Vertrauen zu diesem oder jenem Geistlichen bei der Mehrheit der Gemeindeglieder oder nur bei einem geringen Theile derselben Wurzel gefaßt habe. Auch wurde uns empfohlen, die dortigen Dekane und Geistlichen zu einem vorsichtigen Benehmen und zu gehöriger Pastoralions-Klugheit aufzufodern.“

„Es ist uns zwar von dem dahin abgeordneten Hochw. Herrn Weihbischöfe von Vicari berichtet worden, daß die Herren Seelsorger sich keine wesentliche, von der katholischen Lehre abweichende Neuerungen zu Schuld kommen lassen, und daß die Mehrheit der Gemeindeglieder den wirklich definitiv daselbst angestellten Seelsorgern, mit weniger Ausnahme, ihr Vertrauen schenken. Wir finden uns aber doch aus den vorgekommenen verschiedenen Beschwerden und Wahrnehmungen, auch durch die allerhöchste Aufforderung genöthigt, folgende nur wahlmeinende und künftige Aufreizungen verhütende oberhirtliche Ermahnung in dem Herrn an sämtliche Seelsorger zu deren Aufmerksammachung und genauer Beachtung hiemit ergehen zu lassen:“

„Der Apostel Paulus hat erklärt: daß das geopfert Fleisch an sich nicht unrein sei, und daß man es ohne Bedenken essen könne; doch sollten die Christen sich davon enthalten, aus Liebe ihres Nächsten, um Niemanden ein Stein des Anstoßes zu sein. „Wenn die Speise, die ich esse, meinen Bruder ärgert, so will ich sie in Ewigkeit nicht essen.“ (1. Kor. 8, 13). So sagt auch der hl. Thomas, daß, wenn unser Bruder sich an einer Handlung ärgert, die an sich gut, löblich, aber durch kein Gesetz geboten ist, man aus Liebe zu ihm diese Handlung verschieben soll.“

„Durch diese hl. Regeln, auf unsere Handlungen angewendet, werden viele Aergernisse und deren böse Folgen verhütet werden.“

„Die Leute stossen sich an den vielen Neuerungen, welche sich die Herren Seelsorger gegen die Gebräuche der Kirche und gegen den vorgeschriebenen Ritus erlauben, und dadurch die schöne Gleichförmigkeit der Gottesdienstordnung gefährden. Die Leute stossen sich an abspre-

chenden Aeußerungen gegen eingeführte Andachten, Kirchen-Gebräuche, feierliche Zeremonien, gegen Anrufung der Heiligen, gegen Gelübde, Ablässe, Fastenordnungen, welche sich oft junge Hilfspriester, entweder vom Geiste der Zeit angesteckt, oder aus Mangel der Erfahrung, oder selbst auch aus wohlgemeintem, aber unzeitigem Eifer erlauben; weswegen die Pfarrer auf diese genaue Aufsicht zu führen nicht außer Acht lassen sollten, — besonders auch, da es den Anschein gewinnen will, daß das hl. Bußsakrament nicht von allen nach wesentlicher Vorschrift der kathol. Kirche mit spezieller Anklage der Sünden und deren Zahl und Umstände angenommen wird. Die Leute stossen sich an der Abstellung bisheriger Uebungen, wenn sie auch nicht wesentlich sind, und rechnen es der Bequemlichkeit der Seelsorger zu. Die Leute ärgern sich, wenn das Heilige nicht heilig behandelt wird, wenn die Seelsorger nur im Alltagskleide, gegen die Kirchen-Vorschriften, mit dem Sanctissimum zum Versetzen der Kranken gehen; wenn sie ihre kirchlichen Handlungen in übertriebener und unheiliger Eile, mit frechen, herum-schweifenden Blicken und Geberden, ohne Beobachtung des gebührenden Anstandes, und nicht mit Ehrverbiethung, so behandeln, daß man auf ihren Kaltfinn und ihre Gleichgültigkeit schließen muß, und die Meinung daraus entsteht, daß der Seelsorger selbst nichts darauf halte und sie nur darum verrichte, weil er dafür bezahlt werde; was auch vermuthet wird, wenn er bei einem Rufe in dem hl. Dienst oder zu Kranken und Sterbenden, um von ihm geistlichen Trost zu erhalten, nur Unwillen verräth, anstatt die Leute noch mit gebührender Sanftmuth und Liebe zum fleißigen Gebrauch der Heilmittel zu ermuntern und ihnen den Empfang derselben als Religionspflicht zu empfehlen. — Die Leute ärgern sich, wenn sie die Herren Seelsorger mit ihren weiblichen Dienstleuten auf die Märkte laufen oder fahren, oder die meiste Zeit in den Wirthshäusern vergeuden sehen. Die Leute haben Mißtrauen auf die Reinheit der christlichen Religionslehre, wenn die Herren solche unbesorgt, ohne fleißiges Nachsehen, den Lehrern überlassen und nicht wachen, daß nur kirchlich-gutgeheißene Schulbücher gebraucht werden. — Die Leute müssen Gleichgültigkeit bei den Seelsorgen vermuthen, wenn dieselben Predigten und christliche Lehren unvorbereitet aus dem Stegreife und ohne Zusammenhang halten (was auch der gemeine Mann leicht bemerkt) — oder wenn sie sich unkluger oder anstößiger Ausdrücke bedienen. Wir bitten und beschwören hiemit die Herren Seelsorger, diese bemerkten Gebrechen zu vermeiden, damit sie nicht zu spät bereuen, das Volk nicht nur für alles Religiöse gleichgültig gemacht, sondern selbst zum Unglauben geführt und sich selbst schwerer Verantwortung über die verlorenen Seelen ausgesetzt zu haben. Suchen sie die schon aufgereizten Gemüther mit Schonung, Sanftmuth und Liebe wieder zu gewinnen! Dieser

Waffen allein sollen wir uns bedienen, und nur diese segnet der Gott des Friedens.“

„Dr. Martin, Provicarius generalis.“

Welch' betrübende Gedanken müssen sich beim Durchlesen dieses erzbischöflichen Erlasses jedem wahren Katholiken aufdringen.

Wie, der Erzbischof, seine Kuria und der katholische Klerus müssen durch eine weltliche, und zwar protestantische, Regierung geweckt und an ihre Pflicht erinnert werden? — Wenn indes weltliche Regierungen ins Kirchliche einschreiten sollen, so wäre zu wünschen, daß katholische Regenten von jenem des protestantischen Großherzogthums Baden es lernten, wie sie einschreiten sollen! Nicht, um noch mehr Verwirrung zu verbreiten, nicht, um das kirchliche Unwesen noch mehr zu fördern und zu unterstützen.

Der Hochwürdigste Oberhirt betrachtet die ganze Sache bloß aus dem Gesichtspunkte des Anstoßes, welchen die gemeinen Gläubigen an der pflichtwidrigen Amtsführung vieler Geistlichen nehmen, ohne darüber einzutreten, was von derselben nach den unwidersprechlichen Grundsätzen der kath. Kirche zu halten sei. Allein auf diese Weise kann und wird dem Uebel nicht gesteuert werden. „Sprich zu den Tünchern, die mit losem Kalk tünchen, daß es abfallen wird; es wird ein schwebmender Platzregen kommen, und ein Windwirbel wird es zerreißen. Siehe, so wird die Wand einfallen. Was gilt's, dann wird man zu euch sagen: Wo ist nun das Getünchte, das ihr getüncht habet.“ (Hesekiel 13, 11—15.) Es ist gewiß die heiligste und unerläßlichste Pflicht der Bischöfe, nicht nur solch ärgerlichen Unfug unter den jüngern Geistlichen zu strafen, sondern die Bildung der künftigen Geistlichen streng zu beaufsichtigen.

Brüssel. Der Deputation, welche von der Repräsentantenkammer beauftragt war, ihre Glückswünsche über die Geburt des neugeborenen Prinzen dem Könige Leopold darzubringen, antwortete dieser unter anderm Folgendes: „Alle seine Bemühungen werden dahin zielen, seinen Sohn in der Liebe des Landes und dessen Institutionen zu erziehen, und, um ihn noch mehr mit der Nation Eins zu machen, werde er ihn in der Religion, welche die überwiegende Mehrheit der Belgier bekenne, erziehen lassen.“

Rom. Das Diario di Roma zeigt die Bekehrung von fünf Protestanten an, die sämmtlich als aus Neuchâtel gebürtig angegeben werden.

Frankreich. Die neue Sammlung zum Bau einer neuen katholischen Kirche zu Lausanne wurde von den Bischöfen des mittäglichen Frankreichs auf alle mögliche Weise begünstigt, und sie ermangelten nicht, die gehörige Erlaubniß dazu zu ertheilen. Der Bischof von Marseille zeigte eine besondere Theilnahme an dem Unternehmen. Dieser Prälat, welcher auch im Kanton Freiburg von seinen Missionären eine Missionsanstalt gegründet, hatte vor einigen Jahren bei seiner Durchreise durch Lausanne die traurige

Lage der Katholiken dieser Stadt gesehen, da sie sich in einer Kirche versammeln mußten, welche tagtäglich profanirt wurde. Flayol, Großvikar von Marseille, empfahl selbst und ließ auf den Kanzeln der Pfarreien die drückenden Bedürfnisse der Gemeinde Lausanne der Wohlthätigkeit der Gläubigen empfehlen. Zu Montauban führten einige Pfarrer für die Unternehmung das Wort und veranstalteten Sammlungen in den Kirchen. Zu Bordeaux empfahl Duguerry in einer Predigt in der Domkirche vor einem sehr zahlreichen Auditorium die Kirche von Lausanne. Noch von mehreren andern Seiten her erhalten die Katholiken von Lausanne Unterstützung, so daß ihr durch den traurigen Einsturz der Kirche gebeugter Muth sich allmählig wieder aufrichtet und die Arbeiten an der neuen Kirche mit Lebhaftigkeit betrieben werden. Sogar Protestanten haben Antheil genommen an den Anstrengungen der Katholiken. So hat die Regierung von Genf für den Wiederaufbau der Kirche 400 Schw. Fr. bewilliget. Dieser Zug von Toleranz ist besonders auffallend in einer Stadt, welche sonst von jeher ganz andere Beispiele geliefert hat. Der Stadtrath von Lausanne, der noch im Jahre 1826 dem Pfarrer die Bewilligung verweigert hatte, sich Gehülfen herbeizurufen und die Jubiläumsexerzitionen vorzunehmen, gestattete es dies Jahr ohne alle Einschränkung, weshalb denn auch der H. Pfarrer zwei Missionäre aus dem Kanton Freiburg berief, mit denen er eine 14tägige Feier vorgenommen, welche sehr viele Theilnahme gefunden. Viele Protestanten, und wohl auch Studierende der Theologie, besuchten sie, und viele Vorurtheile wurden dadurch beseitigt.

— Aus allen Gegenden Frankreichs list man immer die freudigsten Berichte, mit welcher Theilnahme und Liebe die Bischöfe bei ihren Visitationsreisen vom Volke aufgenommen werden. Wenn auch die Behörden sich da und dort zurückziehen und keinen Antheil nehmen, was doch nicht den größern Theil ausmacht; so ist dagegen die Theilnahme des Volkes über die Maßen groß. Es verläßt unverzüglich seine Arbeit, um den Bischöfen entgegen zu ziehen. Ganze Stunden lang warten sie auf ihn, um seinen Segen zu erhalten. Ueberall scheint das Volk durch seine Beweise von Ehrfurcht und Frömmigkeit laut zu protestiren sowohl gegen die neuesten Profanationen, als auch überhaupt gegen das System Derer, welche da meinen, man habe zu viel Bischöfe, und sollte deshalb ihre Zahl vermindern.

— Zu Laval ist Gottesfurcht noch gelehrt, und die Verehrung der heiligen Jungfrau noch unter dem Volke einheimisch. Sehr viele Häuser sind außerhalb noch mit den Bildern der Mutter des Erlösers geziert; vor einigen derselben stehen noch Nischen, die an den Festtagen unsrer lieben Frau mit Blumen geschmückt sind, und Kerzen werden davor angezündet. Solche Beweise der Ehrerbietung waren einigen Liberalen ein Stein des Anstoßes. Vor etwa drei Jahren nahmen sich einige derselben bei ihrem Durchgange durch Laval vor, dieselben zu entfernen. Schon schickten sie sich an, die Mauern zu besteigen. Aber sogleich war alles Volk



auf den Beinen. Bewaffnet mit dem, was sich ihnen gerade anbot, verfolgten sie die Zerstörer der Bilder, die denn auch ihr Vorhaben aufgeben mußten. Was sie aber beim hellen Tage nicht verüben konnten, das versuchte die „schwarze Rotte“ im Dunkel der Nacht zu vollenden. In der Nacht vom 2. auf den 3. Juli wurden in verschiedenen Theilen der Stadt 14 Bilder zerstört oder verstümmelt; es würde noch mehrere das gleiche Schicksal getroffen haben, hätte nicht eine Frau das Geräusch gehört und ihr Fenster geöffnet. Als man Tags darauf die Verwüstung erblickte, war Staunen und Unwille in den Gesichtern Aller zu lesen. Sogleich beeilte man sich, die Spuren dieser wilden Gottlosigkeit auszutilgen. Schon am Abende waren die frühern Bilder durch neue ersetzt, mit Blumen geschmückt und mit Lichtern beleuchtet. Das Volk drängte sich in den Gassen, diesen freudigen Anblick zu genießen. Die Bewohner bewiesen hiebei die gleichen schönen Gefühle wie vor zwei Jahren bei Gelegenheit, als ein Kreuz in der Nachtzeit zerstört worden war. Die Ueberreste dieses Kreuzes waren in einen Bach geworfen, aber bei einer Mühle wieder aufgefunden worden, wo sich kurz nachher einer derjenigen, welche die allgemeine Stimme als Thäter bezeichnet hatte, selbst ersäuete.

Amerika. Den 6. Jänner wurde zu Behoboth, Diözese Cincinnati, in den vereinigten Staaten eine katholische Kirche eröffnet. Die Geistlichkeit begab sich dahin in Prozession; denn obschon hier die Protestanten die Mehrzahl ausmachen, glaubt man doch nicht, daß durch Prozessionen die Freiheit des Kultus verletzt werde. Kaum drei Jahre ist es noch her, seit in dieser Gegend von Amerika blos zwei Geistliche waren, und diese fanden für sich kaum ein Obdach, und nun ist daselbst schon eine katholische Kirche errichtet. Im April dieses Jahres wurden zu Kensington in Pensylvanien und zu Frederik in Maryland die Grundsteine für neue Kirchen gelegt. Diese neuen Gründungen beweisen den Fortschritt des Katholizismus in Amerika.

London. Die Befehrungen gehen immer ihren Gang; überall gibt es deren viele, ja dieselben sind gegenwärtig so allgemein, daß sie wenig Aufsehen mehr erregen. Zu London erhebt sich eine schöne geräumige gothische Kirche im Quartier von Regent's Park; zwei katholische Damen tragen die vorzüglichsten Kosten davon: es wird dieß ein herrliches Gebäude im besten Geschmacke werden. Der Bau der Kirche von Brighton geht bereits zu Ende; Lord Bristol und Lord Egremont, beides Protestanten, haben durch ihre reichlichen Schenkungen nicht wenig zum Bau und Schmuck des neuen katholischen Tempels beigetragen. Wollten sie etwa dadurch die Menschen zur Rückkehr zur christlichen Einheit vorbereiten? Gäbe es Gott! Und gerade gegenwärtig sind noch mehrere andere Abschwürungen des protestantischen Glaubens vorstehend; denn noch sehr viele

andere Protestanten unterstützen nach Kräften den Wiederaufbau von katholischen Kirchen; oder vielleicht wollten sie dieselben dadurch die Liebe des Volkes verschaffen; denn in England ruft jetzt des Volk: „Es leben die Papisten,“ und es liebt Diejenigen, welche diese lieb haben.

Zu Bilston bei Wolver-Hampton leidet die Einwohnerschaft sehr viel von der Cholera. Gerührt von der Aufopferung, welche die katholischen Geistlichen während der Pest bei den Kranken bewiesen haben, verlangten die Einwohner die Errichtung einer Mission; Protestanten und Katholiken waren für diese Bitte vereint, und bereits sind die dazu nothwendigen Gebäude vollendet. Zu Preston in der Grafschaft Lancaster erhebt eine prachtvolle Kirche mit Thürmen und Gewölb. In der gothischen Kirche, welche die Jesuiten zu Stonyhurst aufbauen, werden die Fenster mit gemaltem Glas von großem Werthe geschmückt. Die Benediktiner-Abtei, 15 Meilen von Baz, hat schon ein berühmtes Kollegium. Nach altem Brauche wurde nach Weihnacht ein Stück von Shakespeare, Richard III., aufgeführt; dazu kam wohl die ganze Stadt, Protestanten wie andere, und alles bezeugte den ehrw. Vätern ohne Unterschied die größte Hochachtung. Ein anderes Kollegium, welches ebenfalls in der Nähe von Baz gebaut wurde, ist wohl etwas ausgezeichnetes; es ist ein wahrer Pallast. Dieß ist schon in vollem Gang und hat Ueberfluß an Zöglingen. Was den katholischen Anstalten besonders zu gut kommt, ist das, daß seit der Abschaffung des frühern Strafgesetzes jetzt viel durch Testamente vergabet und wohlthätige Anstalten unterstützt werden. Dieß erleichtert die Errichtung von sehr vielen andern weniger bedeutenden Kirchen. Aber nichts von allem beweist besser die gute Stimmung der Geister für die katholische Religion, als der ungeheure Abgang des Buches vor Thomas Moreus, des Freundes von Lord Byron. Alles wollte mit ihm die Reise zur Auffindung einer Religion unternehmen. Dieß Werk, welches anfänglich der Reformation günstig scheint, führt geradezu und mit Gewalt den Leser zur katholischen Kirche hin. Ich zweifle gar nicht, daß es nicht viel Gutes stiften werde.

Merkwürdig ist in der letzten Zeit die Befehrung von M. B. W., Advokat zu London und berühmten Mitglied der Universität von Cambridge; er wurde katholisch. Zu Werthbramwich wohnt der Sohn des Lord Spencer und übt da seine geistlichen Amtsverrichtungen aus, welche ihm drei Jahre nach seiner Befehrung übertragen worden; sein Eifer bewirkt unzählige Befehrungen.

Bei Gebrüdern Näber, Buchdrucker in Luzern, ist angekommen und zu haben:

Christkatholisches Gesangbuch zum Gebrauche bei der heil. Messe an Sonn- und Festtagen des ganzen Kirchenjahrs, nebst Liedern für die Advent-, die Fasten- und Charwoche, und zu verschiedenen andern Gelegenheiten. Größtentheils neu bearbeitet nach einem christkatholischen Gesangbuche. 1 fl. 12 fr.